

Im Gespräch mit Norbert Bentz

Frank Nimsger

Der Music(al)-Innovator aus dem Saarland

Er sorgte mit seinen berühmten Musicals dafür, dass ein so renommiertes Haus wie der Friedrichstadtpalast in Berlin sich immer wieder über zwei Jahrzehnte neu definierte und sorgte für wahre Publikumsströme von einer neuen Generation von Theaterpublikum. EOS-Redakteur Norbert Bentz hatte das Glück ihn trotz seiner Terminenge interviewen zu dürfen. Dafür möchte sich die Redaktion noch recht herzlich bedanken.





Bildunterschrift

„Der Ring“ © Festspielhaus Neuschwanstein

Heute sind Sie europaweit ein bekannter Musiker und Komponist. Wann haben Sie Ihre musikalische Ader entdeckt – oder lag diese Veranlagung bei Ihnen im Blut?

Lustigerweise habe ich zwischen sechs und zehn Jahren klassisch Klavier spielen müssen und man hatte mir nachgesagt, dass ich eigentlich untalentiert sei. Das hing aber an einer Untugend, die ich zur Tugend gemacht habe. Denn als ich beispielsweise Bachs wohltempriertes Klavier gespielt habe, habe ich nur teilweise die Noten gespielt, die dastanden. Statt dessen habe ich mich daran harmonisch orientiert und dazu meine eigene Musik geschrieben. Somit machte ich aus einer Untugend eine Tugend, nämlich der Neukomposition alter Meisterwerke. Es war eine ungewöhnliche Schule.

Welchen Einfluss hatte Ihr Vater Siegmund Nimsgern auf ihre musikalische Entwicklung?

Mein Vater Siegmund hat relativ wenig aktiv dazu beigetragen, weil er immer unterwegs war. Ich habe ihn eigentlich eher auf der Bühne gesehen. Aber eigentlich hatte ich als Kind einfach ein Musik Overflow, da ich in New York, London, Barcelona, der Mailänder Scala oder Chicago ich all diese Opern erlebte und durfte diese Musik aufsaugen wie andere Sauerstoff zum Atmen. Erst später hat mich mein Vater zum Jazzunterricht geschickt, da er einsehen musste, dass ich in der klassischen Musik nicht so reüssieren konnte, wie er es wollte, was verständlich ist bei diesem Weltstandort von dem er ausging. Bei uns gingen so Weltstars wie Herbert von Karajan, Placido Domingo oder Sir Georg Solti ein und aus. Gleichzeitig hatte ich dann aber auch wieder klassischen Klavierunterricht genommen. Den Rest habe ich mir selbst beigebracht.

Welches ist Ihr bevorzugtes Instrument und warum?

Mein bevorzugtes Instrument ist definitiv ein gut gestimmter Flügel und dann kommt für mich die Gitarre, weil sie für mich persönlicher ist und man mehr Ausdrucksmöglichkeiten als auf einem Piano hat.

Wenn man sich im Internet über Sie informiert, erhält man reichliche Informationen. Unter anderem erfährt man dabei, dass Sie unterschiedliche Schulen und in Deutschland und im Ausland (New York) besuchten. Wie hat sich dies auf Ihr Leben ausgewirkt?

Nun ja, dass ich an verschiedenen Orten der Welt groß geworden bin und verschiedene Schulen besuchen durfte, hat mich in der Hinsicht geprägt, dass ich eine sehr hohe Weltoffenheit habe. Außerdem durfte ich einfach viele und sehr tolle berühmte Persönlichkeiten kennen lernen. Dies wusste ich damals als Kind nicht so richtig zu schätzen.

Sie haben eine klassische Klavierausbildung genossen, haben einen Gitarrenunterricht von bekannten Musikern erhalten und am Mozarteum Komposition studiert. Wäre ohne diese fundierte Ausbildung, auch im klassischen Bereich, überhaupt so eine Karriere möglich?

Ich bin sehr dankbar dafür, dass ich eine fundierte Ausbildung habe. Ich glaube es wäre schwierig, weil ich in sehr unterschiedlichen stilistischen Feldern arbeite, sowohl im Crossover Klassikbereich als dann wieder im Rockbereich, und das kann man eigentlich

nur, wenn man stilistisch gut ausgebildet ist. Deswegen kann ich nur sagen, man ist nie fertig. Ich studiere heute noch. Man hat nie ausgelernt. Ich habe gestern gerade wieder Tristan und Isolde gespielt und man lernt nie aus. Das ist das Schöne in der Musik und für mich gibt es keine Schublade, sondern für mich gibt es nur gute und schlechte Musik

“

*Das Musical ist
die Königsdisziplin.*

Zusatzfrage: Gibt es wirklich Autodidakten, die eine solche Karriere auch gemacht haben, oder ist dies nur eine bewusst in die Welt gesetzte Legende von gewieften Managern?

Es gibt auch Autodidakten, es gibt Leute, die können keine Noten lesen und die nicht so gut ausgebildet sind wie ich und trotzdem haben sie ein unglaubliches Talent. Aber wenn es darum geht auch als musikalischer Dienstleister wirklich für Andere zu arbeiten, ist eine fundierte Ausbildung unabdingbar.

Sie haben eine Band, mit der Sie weltweit unterwegs waren und quasi über das Goethe-Institut Kultur gelebt haben und andererseits haben Sie großartige Musicals komponiert. Sind Sie jetzt vorrangig Musiker oder Komponist?

Ich bin in erster Linie Musiker und Komponist. Ich unterscheide das nicht. Für mich ist der Übergang fließend. Der einzige Unterschied ist, dass ich in der Zukunft nicht mehr so viel live auftreten werde, weil ich so viele Aufträge habe, bei denen ich Musicals, Opern oder Filmmusiken produzieren muss.

Sie haben viele erfolgreiche Musicals komponiert und konzeptionell mitgestaltet. Hier ist ja gerade das Zusammenspiel, angefangen vom Bühnenbild, den Textpassagen sowie dem musikalischen Unterbau mit den gesanglichen gestalterischen Darbietungen ein enormes Zusammenspiel vieler unterschiedlicher Komponenten gefordert. Wie setzt man so etwas um, um diese Perfektion herzustellen?

Nun ja, das Musical ist die Königsdisziplin. Man komponiert und ist dann relativ bald in Verbindung mit dem Regisseur und dem Bühnenbildner, um einfach diese Bilder, die man als Komponist im Kopf hat, natürlich



„Der Ring“ © Festspielhaus Neuschwanstein

möglichst so umgesetzt zu haben, wie man sich das im stillen Kämmerlein vorgestellt hat.

Als Zuschauer und Zuhörer erlebt man eine Aufführung wie im Zeiträffer und ist fasziniert von der Komplexität der Stücke. Doch wie und wann kommen einem Frank Nimsger die Ideen, wie entstehen die musikalischen Kunstwerke?

Das ist ein sehr langer Prozess und ich kann einfach sagen, dass man, wenn man 100 Minuten Musik schreibt, dann erstmal 30 Minuten weg wirft, weil sie einfach nicht mehr in die asketische Verantwortung passen. Und Inspiration kommt durch alles was mich bewegt. Das können Bücher, Filme, meine Kinder oder mein Umfeld sein – einfach Alles.

Ich habe „Snowwhite“ und der „Ring“ gesehen

und dabei die für mich in vielerlei Variationen in Teilbereichen bombastische Musikpassagen erlebt, die mich an die Klangbilder von Richard Wagner erinnerten. Ist dies korrekt oder habe ich hier als Laie vollkommen danebengelegen?

Richard Wagner war und ist für mich das Genie des 19. Jahrhunderts, besonders was die psychologische Musikdramaturgie betrifft. Der Einfluss ist unüberhörbar. Ich studiere ihn heute immer wieder und ist ein Quell an Inspiration. Aber genauso auch Bernstein, Peter Gabriel, Sting, Beatles oder Toto – für mich gibt es da keinen Unterschied. Alles zu seiner „Zeit“.

Sie haben, soweit ich mich hoffentlich richtig erinnere, selbst Gitarre gespielt bei „Snowwhite“. Machen Sie dies öfters, brauchen Sie auch den direkten Publikumskontakt und wie ist das Gefühl, bedingt

durch die Pandemie, nicht mehr diesen direkten Kontakt zum Publikum zu haben?

Ja ich brauche den Publikumskontakt, früher sogar noch mehr, weil ich testen musste, was funktioniert und was nicht funktioniert. Und das wurde jetzt, bedingt durch die Pandemie, auf Null gesetzt. Ich habe das sehr bedauert und hoffe, dass ich nächstes Jahr aufholen kann. Im Oktober fange ich wieder an live zu spielen und zu dirigieren. Es ist wichtig für mich als lebender Komponist und Produzent Kontakt zu unserem Publikum zu haben.

Sie haben mittlerweile ein Riesenrepertoire an Musicals sehr erfolgreich gestaltet und ein so renommiertes Haus wie den Friedrichstadt-Palast über zwei Jahrzehnte mit ihren Kompositionen und Arrangements am Leben erhalten. Ihre Stü-



Beim Filmdreh 80 Plus „Palim, Palim“ in Weimar 2021 © Halliwood



Bildunterschrift

cke haben Millionen Menschen in Europa erlebt und Sie sind mit unzähligen Auszeichnungen, wie z.B. den ARD Fernsehpreis „Golden Europa“, drei Musical Awards oder mehrfache Nominierungen für den „Deutschen Musical Theater Preis“ ausgezeichnet worden. Bedarf es hier einer besonderen Motivation weiterzumachen oder ist man irgendwann so erschöpft, dass man eine Ruhezeit braucht?

Ja, ich nehme Ruhezeiten, aber ich arbeite eigentlich immer an zwei, drei Projekten, versuche mich jedoch dann dramaturgisch zwei bis drei Tage immer auf ein Buch und

Text einzulassen. Das schließe ich dann ab und gehe weiter. Die großen Shows im Friedrichsthalpalast sind beispielsweise sehr anstrengend, weil es sich dabei um zwei komplette Stunden Musik handelt und man dauernd im Austausch mit Regie, Choreografie und Intendant ist, denn schließlich hat man eine riesige Verantwortung bei einem Theater von fast 2000 Plätzen.

Wie sehen Ihre Zukunftspläne aus?

Nun ja, jetzt steht erstmals die Veröffentlichung des Albums von Dieter Hallervorden an, was ich zusammen mit Dr. Thomas

Schmitt Ott produziere. Die Zusammenarbeit mit Dieter Hallervorden begann klein und wurde groß und größer und wir sind heute gut befreundet. Ich glaube es ist wirklich ein tolles Album geworden, das ganz neue Facetten von Dieter Hallervorden zeigt. Man muss an dieser Stelle erwähnen, dass er jetzt im September 86 wird und sein erstes Album rausbringt. Ich fühle mich sehr geehrt seine Songs komponiert zu haben, das ganze Album produziert zu haben und auch im Film „80 Plus“ eine Rolle zu spielen. Unsere neue Hallervorden Band wird dabei sein: „Pflegestufe 5“. Lassen Sie sich überraschen.